

# Sächsische Volkszeitung

Ercheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sam- und Festtage  
Bezugspreis: Vierteljährl. 1 M. 50 Pf., ohne Postgeb. Bei  
auswärtigen Postanstalten II. Postgebühr. Einzelnummern 10 Pf.  
Redaktions-Postkassendruck: 11-12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Interate werden die *„Sächsische Volkszeitung“* oder deren Name in  
15 Pf. berechnet, bei *„Sächsische Volkszeitung“* halbjährl.  
Wochenschrift, Nebelation und *„Sächsische Volkszeitung“* Dresden,  
Wilsdruffer Straße 43. — Fernsprecher Nr. 114.

## Das Inquisitionssystem der französischen Freimaurer.

Es ist die Tatsache fast allgemein bekannt, daß in Frankreich die Freimaurerei einen gewaltigen Druck auf sämtliche Verwaltungsweige von einiger Bedeutung ausübt, daß sie die Staatsbeamten und Gemeindeangestellten vom Feldhüter an bis hinauf zum Ministerpräsidenten unter ihre Fuchtel nehmen kann — so ausgedehnt ist ihre Macht —, daß ihr ein großer Teil des Richterstandes anheimgefallen, und der wichtige Stand der Lehrer einer ihrer eifrigsten Diener ist; aber daß auch die Offiziere in einer ganz erschreckenden Weise unter das Stellenjoch gebannt waren, das hat erst die Kammerfraktion vom letzten Freitag, die selbst der Sozialistenschef Jaures eine tragische nennt, in grelle Beleuchtung gerückt.

Schon der ministerielle „Matin“ begann vor einigen Wochen eine Kampagne gegen das maurerische Spionagesystem im Heere, und der nationallistische „Figaro“ vervollständigte die von seinem Vorkollegen gemachten Angaben noch. Am umfangreichsten und erdrückendsten jedoch war das Material, das der Oppositionsabgeordnete Guyot de Villeneuve im Palais Bourbon gegen die Freimaurerei und den Kriegsminister André vorbrachte. Man weiß jetzt, daß der Generalsekretär der größten Loge Frankreichs (Grand Orient) seit vier Jahren die Offiziere auf ihre „republikanische Gesinnung“ hin (will heißen: auf ihren Glauben und ihr Verhältnis zur Loge) aususpionieren ließ von Kollegen und zivilen Kellenbrüdern, daß so allmählich 12 000 wohlgeordnete Personalaktenbündel entstanden, die im gegebenen Falle vom Kabinett des Kriegsministeriums konfiskiert wurden, und daß mitunter gar anonyme Briefe eines gemeinen Denunzianten genügt, um die Karriere des verdächtigen Leutnants auf immer zu brechen oder auch den Regiments- oder Armeekorpschef außer Dienst zu setzen. Die Loge begnügt sich nicht damit, mittels eines Fragebogens zu erfahren, ob der betreffende Offizier die Pflanze besuche, welcher Art seine religiösen Anschauungen seien, in welche Schule er seine Kinder schicke und welche Lehranstalten er selbst besucht habe, ob er Antisemit sei (bezeichnende jedesmalige Spezialfrage), sie erkundigte sich auch des weiteren noch über den Ziviletat der Offizierseltern.

Es ist begreiflich, daß in der Kammer ob der Enthüllungen eines derartigen niedrigen Inquisitionssystems nur eine Stimme herrschte, die der Verurteilung. Der Ministerpräsident Schœlcher, der selbst die Sozialisten, die treuesten Stützen des gegenwärtigen Kabinetts, verdammt solche Methoden. Der Kriegsminister fühlte sich einen Schritt nur von seinem Ministergrabe und machte den Eindruck eines gedrückten Mannes. Zu seiner Verteidigung ging er nur insofern über, als er auf „Nichtschuld“ plädierte. Er wußte nicht, daß solche Dinge in seinem Ressort sich abspielten, und versprach, eine sofortige Untersuchung darüber einzuleiten, um weitere Maßregeln zu treffen. Ein Blatt sagt dazu mit Recht, daß es mindestens bedauerlich sei, wenn ein Minister nicht wisse, was um ihn herum vorgehe. Seine Stellung sei vor wie nach unhaltbar. In der Tat hat auch Herr André in der Freitagssitzung offiziell gesagt: „Ich werde, wenn sich diese infamen Vorgänge bestätigen sollten, meine Verantwortlichkeit als engagiert betrachten.“ Mit

anderen Worten: Ich werde demissionieren. Unterdessen hat ja sein Ordnonanzoffizier, Hauptmann Molin, der das Denunziationserf vom Kabinett des Kriegsministers aus im Vereine mit der Loge leitete, seinen Abschied genommen. Eine andere Nachricht von heute, wonach der Kriegsminister die übertriebenen Kognespionageakten, welche sich in doppelter Auflage im Kriegsministerium befanden, unter Anwesenheit seines Kabinettschefs verbrannt habe, läßt auch klar erkennen, daß an der Realität der „infamen Vorgänge“ nicht mehr im mindesten zu zweifeln ist. Nimmt man die winzige Majorität von nur vier Stimmen, welche am Freitag in der Kammer für André abgegeben wurden, hinzu, so wird man ohne Übertreibung sagen können: Die Stellung des französischen Kriegsministers ist schwer erschüttert. Die ihm treu gebliebene Presse ist auch nicht zahlreich. Ein großer Teil der Modorgane sogar ist ihm nicht mehr sonderlich hold.

Die Meldung „Debats“ überdrehten ihren Artikel mit „Entehrung“, und dieser, ja mitunter noch ein schärferer Ton, herrscht in sämtlichen Organen der Opposition vor. Die Frage ist auch nicht abgetan. Sie wird sich am heutigen Freitag, an dem Herr André eine erneute Interpellation beantworten muß, endgültig wohl entscheiden. Freilich, bis dahin können sich die Wellen in diesem leicht beweglichen Lande schon wieder gegalltet haben, und die parlamentarische Wehrheit hat ein Interesse daran, daß sie es seien.

## Eine „kleine“ Einschränkung des Reichstagswahlrechts.

Der Führer der Freikonserverativen, Freiherr v. Zedlitz, fühlt Diktatorengedüste. Im „Tag“ mußte er sich kürzlich von dem nationalliberalen Abgeordneten Dr. Vöttger lassen, daß man ihn als Obervornund der Nationalliberalen abfolot nicht begehre und nicht anerkenne. Jetzt will er dem Zentrum den Weg zeigen, wie es die Dämonen erlangen könne; er sieht als Kompensation hierfür an: die Aufstellung fester Wahllisten und die Vorschrift, wonach für Ausübung des Wahlrechts mindestens ein sechsmonatlicher Aufenthalt am Wahlorte geboten ist. Aber Freiherr von Zedlitz weiß noch mehr, er teilte einem Ausrufer der „Allg. Hall. Ztg.“ mit, „das Zentrum, das bei uns nun einmal die maßgebende Partei sei, zeige sich neuerdings geneigt, diese Kompensation zu bewilligen“. Woher hat der vielgeschätzte Freiherr diese Kenntnis? Die Zentrumsfraktion des Reichstages ist gar nicht verammelt, er selbst hat mit dieser gar keine Fühlung, und so finden wir es geradezu unverantwortlich, einer Partei etwas nachzusagen, wofür man keine Spur eines Beweises hat.

Wie auf unsere Anfrage ein Mitglied der Zentrumsfraktion selbst mitteilt, ist nie und nimmer innerhalb derselben der Gedanke laut geworden, die Anwesenheitsgelder auf solche Weise zu erkaufen. Das Zentrum sieht dieselben lediglich als eine Konsequenz des allgemeinen Wahlrechts an, als ein Mittel, um den Reichstag flott zu machen, als eine Voraussetzung für die Beteiligung der Vertreter aller Landesteile an den parlamentarischen Arbeiten. Wo also eine Forderung so begründet ist, braucht es keine Kompensationen.

Freiherr von Zedlitz setzt nun ein Spiel fort, das im letzten Sommer der „Vorwärts“ eingeleitet hat. Damals behauptete das sozialdemokratische Blatt, daß unter den

Führern des Zentrums bereits feste Pläne auf Verkürzung des Wahlrechts beständen; man dürfe sich nur einmal bei Dr. Spahn erkundigen. Derweil diese Ente aus dem sozialdemokratischen Leide aufflatterte, befand sich der Führer des Zentrums in der Sommerfrische in Tirol und die ganze Nachricht erwies sich als ein sozialdemokratischer „Sommernachtstraum“, der den Zweck verfolgte, das Zentrum zu verdächtigen. Das entschiedene Auftreten der Zentrums-Presse hat damals dem Ziele ein rasches Ende bereitet; jetzt nimmt der freikonserverative Führer den Faden wieder auf und spinnt ihn weiter ins Blaue hinein.

Für Freiherrn von Zedlitz mögen solche Wünsche bestehen; er hofft wohl, durch eine solche „kleine“ Aenderung eher zu dem sehnsüchtig erstrebten Reichstagsmandat zu kommen; das jetzt bestehende allgemeine Wahlrecht hat ihn verworfen. Gar zu gern würde er auch im Reichstag die Parteien mischen, aber die Trauben hängen ihm noch zu hoch. Vielleicht macht Herr von Starckhoff ihn für die nächste Legislaturperiode klug! Was also Freiherr von Zedlitz begünstigt der Haltung des Zentrums ausgesprochen hat, ist eine leere Vermutung, die jeder tatsächlichen Unterlage entbehrt.

Aber Freiherr von Zedlitz zeigt sich auch sonst in der Dämonfrage sehr schlecht unterrichtet; er sieht das Haupt Hindernis im Kaiser. Nun soll nicht in Abrede gezogen werden, daß an höchster Stelle schon manches Wort über den Reichstag gefallen ist, das nicht von der größten Hochachtung vor dem Parlamentarismus zeugt; aber ob der Tag ausgesetzt wurde: „Und den Kerls auch noch Dämonen?“ erscheint uns doch sehr fraglich, wenn es auch der sozialdemokratische Salonierel Zidekum im letzten Frühjahr im Reichstage behauptet hat. Nein, das erste Hindernis liegt irgendwo anders; der Kaiser kam als König von Preußen noch gar nicht in die Lage, sich entscheidend über diese Frage auszusprechen. Zeither hat nämlich das preussische Ministerium sich stets ablehnend in der Dämonfrage verhalten und damit war die Sache an und für sich erledigt. Preußen hat im Bundesrat 17 Stimmen, die die Genehmigung von Anwesenheitsgeldern aber eine Verfassungsänderung in sich schließt, so genügen bereits 14 Stimmen, um diese anzuhaken.

Nunmehr ist die Situation etwas verändert, der preussische Ministerpräsident Graf Bismarck hat sich für die Anwesenheitsgelder ausgesprochen, er hat aber Geamer im preussischen Staatsministerium; in erster Linie den Minister des Innern, Freiherrn von Hammerstein. Das preussische Staatsministerium hat in der letzten Zeit noch gar keinen Beschluß in der Dämonfrage gefaßt; im Januar 1904 wurde durch Annahme einer Entschließung die Frage wieder aufgerollt und seither schwebt sie. Sobald das preussische Ministerium sich zur Sache günstig gestellt hat, wird auch an höchster Stelle der in der Öffentlichkeit angekommene Widerstand schwinden. Später den Rücken des Monarchen kann sich das Ministerium gerade in dieser Frage nicht illudien.

Nach unseren aus Berlin erhaltenen Informationen aus guter Quelle steht aber der Zeitpunkt nahe bevor, in welchem letzteres Beschluß faßt; hiervon mag Freiherr von Zedlitz etwas gehört haben und er ließ seinen Veruchsbällen in die Höhe. Wir halten es gerade deshalb im jetzigen Augenblicke für geboten, daß bekannt wird, daß durch Kompensationen dieser oder jener Art auf dem Gebiete des Wahlrechts das Zentrum sich niemals die An-

## Christi Botschaft an die Gegenwart.

„Der Gott des Christentums ist tot“ — lautet der Krieges- und Siegesruf des modernen Unglaubens gegen das Christentum. Habe doch Christus der modernen Welt nichts mehr zu sagen und zu bieten, weil sie nicht bloß geistig mündig geworden, sondern auch in ihrer Kulturarbeit ein Feld für die Betätigung der Geisteskräfte des Menschen gefunden habe, wo die Lehre Christi von der Enttugung und Weltflucht nur hinderlich sei.

Diese Anklagen entwirpen einer mehr als einseitigen Übertreibung von Aussprüchen Christi, welche nicht gegen die Welt und die irdische Kulturarbeit als solche zielen, sondern gegen Auswüchse und Ausartungen eines an sich nicht bloß berechtigten, sondern von Christus direkt geforderten Strebens.

Denn das Kulturideal, welchem die Neuzeit mit besonderer Leidenschaft nachstrebt, die Indienststellung der Naturkräfte in die Arbeitsprozesse des Menschen, ist von der Offenbarung auf dem ersten Blatt des Alten Testaments bereits als Aufgabe des Menschengeschlechts ausgesprochen in dem Befehl Gottes an den Menschen, die Erde zu beherrschen und sie mit all ihren Kräften sich zu unterwerfen und dienstbar zu machen. (Gen. 1, 28.)

So ist schließlich alle Kulturarbeit im Lichte des Christentums betrachtet nichts anderes, als eben die Verwirklichung des Gottesreiches auf Erden. Erst dadurch erhält sie höhere Triebkräfte, die ihr die Garantie des nie erlahmenden Fortschrittes gewähren, weil sie Kräfte in der Menschenseele entbinden, ohne welche ein dauernder Kulturfortschritt überhaupt nicht möglich ist.

Hören wir ein paar Stimmen von solchen, welche außerhalb des christlichen Christentums stehend, prüfenden Blickes an das Christentum herangetreten sind, um es auf seinen Befähigungsnachweis für Kulturarbeit zu untersuchen.

Da bezeichnet der vielgelesene Verfasser der „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“, Houston Stewart Chamberlain, das Geburtsjahr Christi als „das wichtigste Datum

der gesamten Geschichte der Menschheit. Keine Schlacht, kein Regierungsantritt, kein Naturphänomen, keine Entdeckung besitze eine Bedeutung, welche mit dem kurzen Erdenleben des Galiläers verglichen werden könnte.“ (1, 42.) Und warum muß man die Weltgeschichte datieren nach diesem Jahr? „Weil die einfachste Logik uns nötigt, eine neue Kraft bis auf ihren Ursprung zurück zu verfolgen.“

Fortdenn wir weiter, welches denn diese neue Kraft sei, welche Christus der Welt gebracht habe, so antwortet Chamberlain, daß sei der Wille. Mit Recht betont er, daß Christus weit entfernt sei von jener stumpfsinnigen Religion, welche der Buddhismus predige, daß er vielmehr statt stumpfsinniger Ergebung höchste Tatkraft allem Uebel gegenüber gefordert. „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen auf diese Erde, sondern das Schwert.“ So sei das Leben Christi eine offene Kriegserklärung nicht gegen die Formen der Zivilisation, sondern gegen den inneren Geist der Menschen, dem ein neuer, höherer Wille entgegen gestellt werde:

„Die Erscheinung Jesu Christi bedeutet vom welt-historischen Standpunkte aus die Erscheinung einer neuen Menschenart. Rinnäus unterschied so viele Menschenarten, als es Hautfärbungen gibt; eine neue Färbung des Willens greift wahrlich tiefer in den Organismus ein, als ein Unterchied im Pigment der Epidermis (Hautfärbung). . . . Das alte Geis: Auge um Auge. Daß um das ist eine ebenso natürliche Reflexbewegung, wie die, welche die Beine eines schon toten Frosches beim Anreizen der Nerven zum Ausschlagen bringt. Wahrlich, es muß ein „neuer Adam“ sein, der so Herr des „alten Adam“ geworden ist, daß er diesem Zwange nicht gehorcht, . . . vielmehr vom Kreuze herabrief: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ . . . Kechnlich, wie wir Veltgebornere eine Kraft, welche nur von Zeit zu Zeit in stüchtigen Wolken als Blitz aufsuchte, nunmehr in der ganzen Welt entdeckt haben, verborgen, unsichtbar, von seinem Sinne wahrgenommen, durch keine

Hypothese zu erklären, doch gegenwärtig und allgegenwärtig, und wie wir nunmehr im Begriffe sind, von dieser Kraft die völlige Umgestaltung unserer äußeren Lebensbedingungen herbeizuleiten, so wies Christus auf eine verborgene Kraft hin, drinnen in der unerforschten und unerforschlichen Welt des Menscheninneren, eine Kraft, fähig, den Menschen selber umzugestalten, fähig, aus einem elenden, leidbedrückten Wesen ein mächtiges, heiliges zu machen. Der Blitz war sonst lediglich ein Zerstörer gewesen, die Kraft, die er uns zu entdecken lehrte, dient nunmehr der friedlichen Arbeit, dem Wohlbehagen; ebenso war der menschliche Wille von jeder die Saat alles Unheils und Elends, das über das Menschengeschlecht niederging — jetzt sollte er zur Wiedergeburt dieses Geschlechts dienen, zur Enthebung einer neuen Menschenart.“ (2. Aufl., I, 204 ff.)

Wahrlich, ein schwerwiegendes Eingeständnis dieses freisinnigen Beurteilers, ein Eingeständnis dahingehend, daß in der Tat das lebendige Christentum, allerdings nicht jenes, welches die Religion als Nivellade betrachtet und behandelt, an der man sich eine Weile ergötzt, um sie dann in einer Ede oder auf einem Bierbrettchen verstauben zu lassen, sondern lebendiges Christentum, welches seine Befehle zur höchsten Kraftentfaltung auf allen Gebieten der Kulturarbeit anspornt, ein Kulturfaktor ist von einer Bedeutung, die durch nichts übertroffen werden kann.

Zu allen Zeiten aber hat eine andere Pottdast, welche Christus der Menschheit gebracht hat, alle edelnden Menschen zur Anerkennung und Kultivierung gezwungen. Das ist die Botschaft der Liebe. Wenn irgend eine Botschaft an eine Zeit notwendig ist, deren Körper von dem Fieber sozialer Fragen hin und her geschüttelt wird, so die Botschaft der Liebe, nicht einer Liebe, welche nur Almosen kennt, sondern einer Liebe der Tatkraft, welche Hand anlegt, um das Uebel zu bekämpfen, und weit aus der Menschheit hinauszudrängen, wo immer es ihm begegnet.

Auch hier ist Christus von seinen des modernen Unglaubens die Anerkennung nicht verfaßt geblieben. Wir